

Vorwort

I

Winnetou und Old Shatterhand – seit fast 150 Jahren¹ lassen diese beiden Karl-May-Helden die Herzen ihrer Fans höherschlagen. Waren es früher vor allem die Bücher, die ihre Leser in ihren Bann schlugen, so sind in unserer immer stärker audiovisuell geprägten Zeit auch die zahlreichen Karl-May-Freilichtbühnen dazugekommen. Aber es sind auch immer noch die alten Winnetou-Filme der Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts, die, ähnlich den Karl-May-Bühnen, gleichsam zu Generationen verbindenden Familienerlebnissen geworden², Karl Mays Helden auch heute noch lebendig halten.

Mit seiner Winnetou-und-Old-Shatterhand-Saga ist es Karl May also ganz offensichtlich gelungen, zwei literarische Figuren zu schaffen, denen der Sprung in die Gegenwart anscheinend problemlos geglückt ist. Ist doch besonders Winnetou zu einer „Ikone der populären deutschen Kultur“³ und – zumindest in Deutschland – zur „populärsten Helden-gestalt der letzten hundert Jahre“⁴ aufgestiegen.

Winnetou und Old Shatterhand haben damit etwas geschafft, was nur wenigen literarischen Figuren vergönnt ist, sie sind zu modernen Kult- und Mythen-Gestalten geworden,⁵

¹ Karl Mays erste Geschichte mit Winnetou (*Old Firehand*) erschien 1875.

² Vgl. hierzu u. a. Andreas Brenne/Thorsten Heese: *Einführung in die Ausstellung*. In: Andreas Brenne (Hrsg.): *Blutsbrüder. Der Mythos Karl May in Dioramen. Eine Dokumentation der Ausstellung des Museumsquartiers Osnabrück 26. Januar – 02. Juni 2019*. Bamberg, Radebeul 2022, S. 5f.

³ Helmut Schmiedt: *Die Winnetou-Trilogie. Über Karl Mays berühmtesten Roman*. Bamberg, Radebeul 2019 (2. Auflage), S. 183.

⁴ Horst Wolf Müller: *Winnetou. Vom Skalpjäger zum roten Heiland*. In: Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer (Hrsg.): *Karl Mays „Winnetou“*. Oldenburg 2007, S. 173.

⁵ Bezeichnenderweise nannte B. J. Holmes sein 1988 in Großbritannien (!) erschienenes Karl-May-Pastiche *A legend called Shatterhand* und auch RTL gab seinen Winnetou-Neuverfilmungen von 2016 ganz bewusst den Obertitel WINNETOU – DER MYTHOS LEBT.

die wie alle Kult-Ikonen zwar nur bedingt die prosaische Realität wiedergeben, aber ihre „eigene Form der Rationalität“¹ besitzen. *Tall tales* nennt der US-Amerikaner diese Form des Mythos, die eine alte Tradition des amerikanischen Wilden Westens darstellt und dort ganz selbstverständlich in die amerikanische Folklore eingegangen ist. Auch hier steht das reale Geschehen nur bedingt im Vordergrund. Es geht vielmehr um Mythenbildung und Wirkung.

Denn „ein Mythos ist wahr, weil er wirkt, nicht weil er uns faktische Informationen liefert“². Und dass Winnetou und Old Shatterhand immer noch wirken, wird niemand leugnen können, der in die begeisterten Augen der Zuschauer einer Karl-May-Freilichtaufführung oder eines Winnetou-Films geblickt hat, beziehungsweise selbst dem Zauber ihrer Erzählungen erlegen ist. Die Strahlkraft der beiden von Karl May geschaffenen Helden ist über Zeit und Raum hinweg kaum verblasst.

II

Aber jeder Kult und jeder Mythos muss gefüttert und weiterentwickelt werden, will er sich nicht selbst überleben. Sieht man sich im Internet oder auf dem Büchermarkt um, stellt man sehr schnell fest, dass Winnetou und Old Shatterhand, ähnlich wie ihre ebenfalls zum Mythos gewordenen literarischen ‚Kollegen‘ Sherlock Holmes und James Bond, losgelöst von ihrem Schöpfer weiterleben. Denn auch bei ihnen gibt es immer mehr heutige Autorinnen und Autoren, die neue Abenteuer von ihnen schreiben und sich mit viel Begeisterung in Karl Mays literarischer Welt

¹ Siehe Tamara Niebler: *Moderne Mythen – Über die Funktion von Mythen früher & heute*. (<https://www.die-inkognito-philosophin.de>; Stand Januar 2023).

² Karen Armstrong, zitiert nach Niebler wie Anm. 1.

bewegen.¹ Mag das Interesse, besonders der jüngeren Generation, an Karl May und seinem Werk zurückgehen, so scheint das für die Fortschreibungen der Abenteuer seiner Helden erstaunlicherweise nicht zuzutreffen. Und so konnte Helmut Schmiedt noch 2022 konstatieren: „Diese Spezies ... blüht weiterhin in erstaunlichem Glanz, als könne das Publikum gar nicht genug von Karl Mays Helden bekommen.“²

Wie wichtig diese Pastiches zum Weiter- und Überleben einer literarischen Figur sind, hatte Karl May selbst schon früh erkannt, als er einem Gymnasiasten auf dessen Anfrage hin erlaubte, neue Erlebnisse von Winnetou und Old Shatterhand zu schreiben. Mays einzige Bedingung war lediglich, dass sein Ich-Held Old Shatterhand darin nicht sterben dürfe.³ Damit gab der Schriftsteller höchstselbst die Erlaubnis, seine Helden in neuen Abenteuern weiterleben zu lassen, eine Erlaubnis, von der bis heute rege Gebrauch gemacht wird.

Für den strengen Literaturwissenschaftler mögen May-Pastiches zwar nur eine Randbemerkung im Bereich der Wirkungsgeschichte des Autors sein, für seine Leser bedeuten sie jedoch viel mehr. Jörg Kastner hat das in einem schönen Vergleich veranschaulicht:

„Nun, für die Wissenschaftler, die sich der Erforschung von Karl Mays Leben und Werk widmen, ist diese Art von Büchern so belanglos, wie Büffeldung im Wilden Westen für

¹ Neben den in dieser Anthologie vertretenen Autorinnen und Autoren muss man hier noch Reinhard Marheinecke, Wolfgang Berger, Jörg Kastner, Thomas Ostwald (Tomos Forrest), Jürgen Lill, Ian Carrington, Steve Heller, Hymer Georgy, R. S. Stone, Ralph G. Kretschmann, Rolf Dernen, Helmut Wein, Thomas Jeier, Thomas Tippner, Axel J. Halbach sowie Petra Hartmann, Barbara Drucker, Elke Lakey, Iris Wörner, Friederike Chudoba und Mark Caine nennen, aber auch die fremdsprachigen May-Epigonen Marlies Bugmann (Australien), David Gruber (Tschechien) und B. J. Holmes (Großbritannien).

² Helmut Schmiedt: *Literaturbericht*. In: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft* 2022. Husum, 2022, S. 332.

³ Siehe hierzu den Brief Karl Mays an den jungen Mann vom 22. Juni 1895. In: Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: *Karl-May-Chronik Band I – 1842-1896*, Bamberg 2005.

ein Greenhorn ... Für die im besten Sinne naiven Leser aber, die es einfach nur lieben, ihre Helden in neuen Abenteuern zu erleben, sind diese Nachschöpfungen anderer Autoren so wertvoll wie der Büffeldung für den erfahrenen Westmann, der in ihm guten Brennstoff für ein Lagerfeuer erkennt.“¹

May-Pastiches sind jedoch nicht allein „guter Brennstoff“ für das „Lagerfeuer“ spannender und unterhaltsamer Lesezeiten, die so dazu beitragen, dass der Autor und seine Helden lebendig bleiben, sie können auch Irritationen in den ursprünglichen Erzählungen ausmerzen und sogar neue Sichtweisen auf die Figuren liefern. So bietet gerade eine Anthologie mit neuen Erzählungen heutiger Autorinnen und Autoren die Möglichkeit, hier in einem Buch die doch schon zuweilen recht ausgetretenen Pfade zu verlassen und zu erweitern sowie ganz verschiedene und neue Zugänge zu Karl Mays Helden aufzuzeigen und so quasi einen Blick hinter den vertrauten May-Horizont werfen zu können.

III

In dieser Anthologie finden sich daher neben Erzählungen, die die Abenteuer Old Shatterhands und Winnetous – angelehnt an den vertrauten Stil von Karl Mays Reiseerzählungen – weitererzählen, auch Geschichten mit neuen Sichtweisen und behutsamen Erweiterungen des Karl-May-Kosmos, jedoch ohne dabei das Flair von Karl Mays Mythos zu zerstören. Bewusst wurde es den Autorinnen und Autoren überlassen, welche Erzählperspektive sie wählen, damit sich den Leserinnen und Lesern eine möglichst abwechslungsreiche Erzählsammlung bietet.

So bleibt Jutta Laroche mit ihrer Geschichte ganz in der Wildwest-Welt Karl Mays. Winnetou zeigt sich als verant-

¹ Jörg Kastner: *Abenteuer in der Welt Karl Mays*. In: Reinhard Marheinecke (Hrsg.): *Scharlih. Neue Kara Ben Nemsis und Old Shatterhand Geschichten*. Hamburg 2004, S. 8f.

wortungsvoller Häuptling der Apatschen, der seine Hauptaufgabe darin sieht, Frieden zwischen den einzelnen indigenen Völkern zu stiften und zu bewahren. Dabei muss er sich sowohl mit ehrgeizigen jungen Kriegern, die sich einen Namen machen wollen, wie auch mit verbohrten alten Männern, denen es vor allem um die Mehrung ihres eigenen Ruhms und ihre Rachsucht geht, auseinandersetzen. Schilderte Karl May die Erlebnisse seiner Helden zumeist aus der Ich-Perspektive Old Shatterhands, so stellt Jutta Laroche Winnetou ins Zentrum ihrer Geschichte, die auch aus seiner Sicht erzählt wird. Old Shatterhand spielt hier eher eine Nebenrolle.

In *Detective Old Shatterhand* baut Peter Wayand die von Karl May im zweiten Band seiner *Winnetou*-Trilogie nur kurz erwähnte Begegnung des jungen Old Shatterhand mit Joshua Taylor, dem Chef einer New Yorker Detektivagentur, weiter aus und lässt Old Shatterhand seinen ersten Fall für Taylor lösen. Dabei greift Wayand auch auf Figuren aus Karl Mays frühem Roman *Auf der See gefangen* (1877/78) zurück und verbindet sie geschickt mit den historischen Personen Frederick Douglass (1818-1895) und Otilie Davida Assing (1819-1884) und ihrem Kampf für die Abschaffung der Sklaverei. Der noch junge und unerfahrene Old Shatterhand wird dabei mit der, auch in den US-Nordstaaten existierenden, Rassendiskriminierung konfrontiert.

Auch Lennardt M. Arndt verbindet in seiner Geschichte Karl Mays fiktiven Ich-Helden Old Shatterhand mit der Realität des amerikanischen Westens des 19. Jahrhunderts, indem er ihn und Old Firehand im ersten Teil seiner Erzählung mit dem historischen Oberstleutnant und späteren Militärgouverneur der Philippinen Elwell Stephen Otis (1838-1909) wegen der unterschiedlichen Einstellung zu den Indianern aneinandergeraten lässt. Im zweiten Teil zeigt sich Old Shatterhand dann als geschickter Spurenleser, der aufgrund seiner diesbezüglichen Fähigkeiten einen Mörder überführen kann. Auch Arndt knüpft mit seiner Erzählung an Karl Mays

Winnetou Zweiter Band an, indem er hier Old Shatterhands Erlebnisse nach dem Überfall auf Old Firehands Festung und der Verfolgung SanTERS durch Winnetou weitererzählt.

In Jacqueline Montemurris Erzählung *Starker Wind gegen Rinder* müssen Winnetou, Old Shatterhand und eine befreundete Siedlerfamilie mit den verfeindeten Komantschen ein Bündnis eingehen, um ihre Völker vor dem Verhungern zu bewahren. Aber ihr Vorhaben fordert schmerzhaftes Opfer und macht Old Shatterhand seine Zerrissenheit zwischen der Welt des roten und des weißen Mannes bewusst.

Winnetou und Old Shatterhand gelten gemeinhin als das ideale Freundespaar, das sich selbst ohne Worte versteht, und Winnetou als der souveräne Kämpfer für den Frieden und das Verständnis zwischen ‚Roten‘ und ‚Weißen‘. Aber gab es wirklich nie Verstimmungen zwischen den beiden Freunden und wie ging Winnetou mit den ernüchternden Erfahrungen bezüglich seiner Bemühungen um Frieden und Achtung gegenüber der indigenen Bevölkerung um? In ihrer Erzählung *Neumond*, die sie ursprünglich auf der Internetseite fanfiction.de veröffentlicht und für diese Anthologie überarbeitet hat, geht Nadine Schmenger dieser Frage nach. Old Shatterhand lernt dabei eine andere, bisher von Winnetou unterdrückte Seite seines Blutsbruders kennen und sieht sich gezwungen, über die tieferen Gründe seines eigenen Handelns nachzudenken.

Auch Katrin Ebel stellt die Freundschaft zwischen Winnetou und Old Shatterhand in den Mittelpunkt ihrer Geschichte. Der Schwerpunkt liegt daher hier auch weniger auf der äußeren Handlung, sondern mehr auf der Veranschaulichung der emotionalen Verbundenheit der beiden Helden.

Wie weit kann und darf man sich Karl Mays Helden mit Ironie nähern, ohne dass die Geschichte zu einer Parodie umkippt? Alexander Röder hat in seiner Geschichte diese Frage zu beantworten versucht. Während er mit seiner auf den ersten Blick etwas geschraubt-antiquiert wirkenden Ausdrucksweise auf Karl Mays Stil anspielt, nimmt er durch die

unterschwellige, leicht persiflierende Erzählweise u. a. Karl Mays heikle Old-Shatterhand-Legende ins Visier. Durch die bei Röder zuweilen recht überspitzt dargestellte Selbstbeweihräucherung Old Shatterhands gelingt es ihm zudem, das Superman-Image des Helden ironisch zu brechen. Dass es dabei gerade ein Farbiger ist, der Old Shatterhand Grenzen zieht (angelehnt an die entsprechende Szene aus dem Film *IN DER HITZE DER NACHT*) ist auch kein schlechter Einfall. Gerade bei Karl May ist Ironie ja ein schwieriges Unterfangen, weil sie sowohl Distanz zu ihrem Gegenstand als auch Verständnis für ihn einfordert. Inwieweit Röders Versuch gelungen ist, mag der Leser selbst entscheiden.

Eine ganz andere Herangehensweise an Karl Mays Helden hat Katharina Maier in ihrer Geschichte gewählt, indem sie nicht Winnetou und Old Shatterhand in den Vordergrund ihrer Erzählung stellt, sondern Mays Helden in erster Linie aus der Perspektive von Miss Lavinia Richardson präsentiert, einem von der gleichnamigen Schwester der amerikanischen Dichterin Emily Dickinson (1830-1886) inspirierten Mitglied einer religiös geprägten Reisegesellschaft. In einer Mischung aus ‚realer‘ Geschichte und ‚mystischer Legende‘ versuchen die May-Helden und die Mitglieder der Reisegruppe, die Geheimnisse des jeweils anderen aufzudecken. Bewusst nennt Katharina Maier ihre Geschichte ein Fragment, dessen offener Schluss, den Leser die Geschichte selbst weiter zu Ende (?) spinnen lässt, wobei es Winnetou ist, der einen entscheidenden Aspekt zur möglichen Aufklärung gibt.

IV

Wer Karl-May-Pastiches mit neuen Perspektiven kennenlernen und seine Helden auch etwas abseits der bekannten Motive und Handlungsschemata erleben will, kann also hier problemlos fündig werden. Die Geschichten sind so

unterschiedlich wie ihre Autorinnen und Autoren selbst, die mit ihren Erzählungen nicht nur Karl Mays Helden Winnetou und Old Shatterhand weiterleben lassen, sondern auch ihrem Erfinder, dem großen Erzähler Karl May, eine Huldigung und ihren Dank für viele fesselnde Lesestunden ableisten wollen. Zudem korrigiert die Anthologie das alte Narrativ, nach dem Karl May und seine Helden hauptsächlich bei männlichen Lesern beliebt seien und Frauen in seinen Geschichten lediglich eine unbedeutende Nebenrolle spielen würden,¹ sind doch über die Hälfte der Autoren hier weiblich. So kommt auch die Frauenpower in den Erzählungen nicht zu kurz.

Nun aber darf ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, zu einer Reise zu ihren Helden Winnetou und Old Shatterhand in den Wilden Westen einladen, den es zwar so niemals gegeben, der aber den Mythos der „dark and bloody grounds“ mitbegründet hat. Durchstreifen Sie mit Karl Mays Helden den amerikanischen Westen und lernen Sie Winnetou und Old Shatterhand in ihren neuen Abenteuern auch von einer bisher vielleicht unbekannten Seite kennen. Dabei wünsche ich Ihnen vergnügliche Lesestunden.

Pelm, März 2024

Volker Krischel

¹ Mit dieser Fama hat schon Katharina Maier in ihrem Buch *Nscho-tshi und ihre Schwestern. Frauengestalten im Werk Karl Mays*. Bamberg, Radebeul 2012 aufgeräumt.

Kriegsbeil oder Friedenspfeife

1. Kapitel: Eine widerspenstige Tochter

„Was ist das für ein Geschrei?“

Ich wunderte mich über den Lärm, der die Mittagsruhe an diesem heißen Sommertag störte. Normalerweise war das eine recht stille Tageszeit. Silaada, in dessen Zelt ich zu Gast war, runzelte daher verstimmt die Stirn. Er beauftragte einen Wächter, die Ursache des Geschreis zu erkunden, und kurz darauf meldete sich dieser mit der Nachricht zurück:

„Doc Mule, der Händler, ist im Dorf, Häuptling.“

Silaada blickte mich fragend an. Ich kannte seine Neugier, die er selbst nie zugeben würde, und erhob mich. „Gut, dann lass uns doch nachsehen, was das Bleichgesicht anzubieten hat.“

Erfreut folgte er mir aus dem Zelt.

Seit ich, Winnetou, die Nachfolge meines Vaters Intschu tschuna als Häuptling der Apatschen angetreten hatte, betrachtete ich es als meine Pflicht, hin und wieder die einzelnen Stämme meines Volks zu besuchen. Es lag mir am Herzen, ihre Probleme kennenzulernen, ihre Streitigkeiten zu schlichten und ihnen guten Rat im Umgang mit den Bleichgesichtern zu erteilen, da ich durch meine Freundschaften mit einigen dieser Weißen viel von ihrem Denken gelernt hatte. Es gab Häuptlinge, die meinen Rat ernst nahmen, und andere, die ihn rundweg ablehnten. Sie waren immer noch, nach all den Jahren, stur in dem Wahn gefangen, die Weißen aus ihrem Land vertreiben zu können. Silaada, das bedeutet in der Sprache der Bleichgesichter „Krieger“, besaß genug Erfahrung, um dieses Ziel als Wunschvorstellung zu erkennen. Dennoch würde er seinen Stamm, die Jicarillas, bis zum Letzten verteidigen.

Auf dem großen Versammlungsplatz des Dorfs waren inzwischen jede Menge Männer, Frauen und Kinder zusammengeströmt. In ihrer Mitte stand der Planwagen des Händlers, davorgespannt ein Maultier, das einen Strohhut auf dem Kopf trug, aus dem die Ohren herausschauten. Es sah lustig aus, sodass die Kinder ihren Spaß hatten. Der Händler schleppte derweil alle möglichen Waren aus seinem Gefährt und breitete sie auf einer Decke aus. Dabei pries er jedes einzelne Teil als etwas ganz Besonderes an: Kochtöpfe und Pfannen, Schöpfkellen, Messer und Löffel, Stoffe, Kämme und Bürsten, Seife, einen Sack mit Salz und einen mit Bohnen. Außerdem, geräuchert oder getrocknet, Fisch, Speck und Obst. Als er Silaada und mich gewahrte und auch erkannte, denn er war seit Langem schon in diesen Gegenden unterwegs, wandte er sich händereibend an uns.

„Ich freue mich, wieder mal hier zu sein, im Dorf der Jicarillas. Wenn du erlaubst, Silaada, werde ich bei euch übernachten, um allen die Gelegenheit zum Erwerb dieser köstlichen Dinge zu geben. Wie ihr seht, habe ich, der gute alte Doc, das Beste vom Besten für meine roten Freunde mitgebracht. Und als ganz spezielles Geschenk für euch Häuptlinge ...“ – er holte aus einem gesonderten Fach unter dem Planwagen eine Flasche Whiskey hervor – „... Feuerwasser! Nicht den billigen Fusel, den euch so viele andrehen wollen, nein, ein gutes, ein edles Getränk!“

Ich schüttelte den Kopf, Silaada hob abwehrend die Hand und erwiderte: „Das Bleichgesicht mag seinen Whiskey behalten. Wir trinken kein Feuerwasser. Und ich wünsche auch nicht, dass die Krieger der Jicarillas davon trinken. Was aber deine übrigen Waren betrifft, die kannst du verkaufen.“

Doc Mule ließ sich seinen Ärger über die Zurückweisung nicht im Geringsten anmerken, sondern plauderte munter weiter. Ich kannte ihn von seinen Besuchen bei den Mescaleros her. Man nannte ihn Doc, denn er verstand ein wenig von der Heilkunst und braute Medizin zusammen, egal, ob sie half oder nicht. Doc war einer jener Händler, die

ungeschoren und unbehelligt von roten Kriegern die Prärien und Savannen des Westens durchstreifen konnten, weil sie ihnen das verkauften, was gebraucht wurde. Zu fürchten hatten sie lediglich weiße Banditen, die ohnehin keinen Respekt vor fremdem Eigentum besaßen. Der Wahrheit gemäß muss ich jedoch hinzufügen, dass es mittlerweile immer mehr rote Banditen gab, die den weißen in nichts nachstanden. Sie waren eine Schande für unser Volk.

Silaada und ich beobachteten das bunte Treiben um Doc Mules Planwagen herum. Vor allem die Frauen, junge und alte, begutachteten sehr genau – und leider auch sehr lautstark –, was sie zu kaufen gedachten, während ihre Kinder begeistert um verschiedene Dinge bettelten. Die meisten Männer dagegen versuchten wenigstens noch, einen Rest ihrer Kriegerwürde zu bewahren. Beahlt wurde mit Goldstaub oder Nuggets, getauscht gegen gegerbtes und bemaltes Leder, Felle oder mit Stachelschweinsborsten verzierte Handarbeiten. Es war erstaunlich, aber irgendwie schien man sich immer einig zu werden.

In all dem Trubel fiel mir eine anmutige, noch sehr junge Frau mit langen, schweren Zöpfen auf. Einmal, weil sie eine richtige Schönheit war, zum anderen, weil sie sich nicht so verhielt wie die übrigen Frauen und Mädchen. Sie hielt zwar eine Glasperlenkette in den Händen, ich hatte jedoch das Gefühl, es ging ihr mehr um ein Gespräch mit Doc Mule als um das billige Schmuckstück. Ganz so, als sei die Kette nur ein Vorwand für das, was sie tatsächlich wollte. Silaada blieb mein Interesse nicht verborgen, er räusperte sich bedeutungsvoll:

„Winnetou fragt sich, wer dieses hübsche junge Mädchen ist? Nun, es ist die Zierde meines Zelts, meine jüngste Tochter.“

Ich unterdrückte ein Lächeln, kannte ich doch genau die Irrwege, auf denen seine Gedanken wanderten. Allzu oft hatte ich das erlebt. Und prompt fuhr er fort: „Wer sie einmal zur Frau nimmt, der hat gut gewählt. Sie ist nicht nur die

schönste Blume des Stammes, sie kann auch kochen, nähen und das feinste Leder gerben.“

„Dann nehme ich an, dass sie längst deinem besten Krieger versprochen ist“, erwiderte ich harmlos. „Wenn Winnetou dich das nächste Mal besucht, wirst du vielleicht ein Enkelkind in den Armen tragen.“

Meine Antwort stellte ihn nicht zufrieden. „Es werben viele Krieger um sie, doch bisher hat sie jeden abgelehnt. Silaada wird wohl selbst die Entscheidung treffen müssen.“

„Ich bin sicher, du wirst klug entscheiden.“

„Silaada wird auf jeden Fall einen Häuptling bevorzugen.“

„Aber gewiss doch nur, wenn sie ihn auch will.“

Zum Glück verzichtete er auf eine Fortsetzung der unangenehmen Unterhaltung. Eine Zeit lang schauten wir noch zu – nicht zuletzt, um durch unsere Anwesenheit den Verkauf von Whiskey zu verhindern. Gewiss ist jeder Mensch selbst verantwortlich für das, was er tut, und es widerstrebt mir, anderen Vorhaltungen zu machen. Aber gerade die Männer unseres Volks scheinen besonders anfällig für den Genuss von Feuerwasser zu sein. Silaada und ich hatten genügend schlechte Erfahrungen damit gemacht und kannten die verheerenden Folgen, die aus einem selbstbewussten, stolzen Krieger ein menschliches Wrack machten. Merkwürdigerweise war das nur bei Feuerwasser der Fall. Althergebrachte Rauschmittel, wie zum Beispiel Peyote oder Meskalin, wurden fast immer maßvoll gebraucht.

Gerade, als wir uns zum Gehen wenden wollten, kam einer der Jicarilla-Unterhäuptlinge auf uns zu und sprach Silaada an: „Deine Tochter und Doc Mule reden heimlich miteinander. Du solltest das nicht erlauben, Häuptling.“

Silaada beschwichtigte: „Sie will die Kette kaufen; da ist es ganz normal, dass sie miteinander verhandeln.“

„Aber offen, nicht heimlich. Mir gefällt das nicht.“

Er hatte ihr Verhalten also auch bemerkt. Allerdings wunderte mich die Art, wie er damit umging. War hier Eifersucht im Spiel? Doc Mule schien mir jedoch nicht der Mann zu

sein, der ein Mädchenherz erobern könnte. Aber was wusste ich schon von Frauen!

„Und mir missfällt es, dass du dich um Dinge kümmerst, die dich nichts angehen“, schnappte Silaada unwirsch zurück, ließ den Unterhäuptling stehen und ging weiter. Erst, als wir uns in seinem Zelt befanden, gab dieser Fuchs widerstrebend zu, jenem Unterhäuptling namens Gaagé dilhil, was Schwarzer Rabe bedeutet, die Hand seiner Tochter versprochen zu haben. Ob sie damit einverstanden gewesen sei, fragte ich ihn.

Bedächtig wiegte er den Kopf. „Sie weiß einfach nicht, was sie will, Frauen sind so. Sie wird seine Vorzüge noch zu schätzen lernen“, wich er mir aus. Doch ich ließ ihn nicht so einfach davonkommen.

„Sag mir doch, mein Freund, was sind seine Vorzüge?“

„Schwarzer Rabe ist ein guter Jäger und ein mutiger Krieger.“

„Hm, das sind hunderte anderer Männer auch. Was ist daran Besonderes?“

Verschnupft schlug er vor, gemeinsam die Pfeife zu rauchen, da er einen guten Tabak habe, und bald sprachen wir darüber, dass die Kiowas in letzter Zeit vermehrt Beutezüge unternahmen. Ihr verbitterter alternder Häuptling Tangua schien noch einmal allen beweisen zu wollen, dass er der größte Kriegshäuptling in der Geschichte seines Volkes war.

„Er hat auch uns angegriffen“, beklagte sich Silaada, „und es hat einen Toten und mehrere Verletzte gegeben, bevor wir ihn und seine Leute vertreiben konnten.“

„Winnetou hat seinen Sohn Pida als einen vernünftigen Mann kennengelernt“, gab ich zu bedenken. „War er bei dem Überfall dabei?“

„Nein, aber das will nichts heißen. Tangua ist es, der das Sagen hat. Mag er auch nicht mehr jung sein und obendrein gelähmt, die Hunde der Kiowas folgen ihm dennoch. Und ich weiß, dass er Verbündete bei den Komantschen hat.“

„Die Mescaleros wurden bisher noch nicht angegriffen, warum auch immer. Obgleich wir ihm von der Entfernung her am nächsten sind.“

„Vielleicht hat dieser Kojote Angst vor dir, denn ich habe gehört, dass auch eine Gruppe von Mimbrenjo-Kriegern mit Kiowas gekämpft haben soll, und die leben weiter südlich. Aber du, Winnetou, bist der Häuptling aller Apatschen.“

Ich nickte. „Wir dürfen nicht warten, bis es noch mehr Tote gibt.“

„Und das bedeutet?“

„Das bedeutet, bevor sich der Krieg ausweitet, werden wir verhandeln müssen.“

Er starrte mich an. „Verhandeln? Du willst dich herablassen, mit diesen kläffenden Hunden zu verhandeln? Das ist nicht dein Ernst!“

„Doch, es ist mein Ernst. Tangua wird es nie zugeben, aber er respektiert mich. Außerdem setze ich auf seinen Sohn Pida.“

„Genauso könntest du auf die Friedfertigkeit einer Klapperschlange setzen.“

Ich lächelte. „Klapperschlangen sind weder friedfertig noch dumm, sie wollen einfach nur überleben. Und oft machen sie einen Rückzieher, genau aus diesem Grund.“

Silaada konnte nichts entgegnen, da jetzt seine Tochter Nánliigi, Sonnenblume, das Zelt betrat. Sie trug zwei Schalen, gefüllt mit gebratenen Fleischstücken, die sie vor uns abstellte. Es war Essenszeit, sodass wir – nach indianischer Sitte – keine Unterhaltung mehr führten. Silaada machte seiner Tochter gegenüber auch keine Bemerkung zu ihrem Gespräch mit Doc Mule. Das würde er irgendwann später tun, wenn er mit ihr allein war, denn Familienangelegenheiten gehörten nicht vor die Ohren eines Gastes. Nach dem Essen erschienen noch zwei weitere ältere Jicarilla-Häuptlinge. Es wurde Pfeife geraucht und Tiswin – eine Art Bier, aus Mais hergestellt – getrunken, und es wurde viel über die Kiowas geredet. Meine Absicht zu verhandeln, stieß

allgemein auf Ablehnung; die Jicarillas brannten darauf, es den Kiowas zu zeigen. Aber zumindest versprachen sie mir, sich vorläufig noch zurückzuhalten, bis die Entscheidung über Krieg und Frieden einvernehmlich gefallen war. Mehr konnte ich vorerst nicht erreichen, dennoch durfte ich zufrieden sein.

Die Nacht verbrachte ich im Zelt Silaadas auf einem eigens für mich geschaffenen Lager.

Am anderen Morgen geschah es dann. Silaada war bereits vor mir aufgestanden und hatte das Zelt verlassen. Jetzt kehrte er zurück, aufgeregt und höchst beunruhigt. „Meine Tochter ist verschwunden, einfach verschwunden!“, rief er fassungslos. „Auch der Händler ist weg!“

„So früh am Morgen schon? Das ist bestimmt kein Zufall.“

„Du meinst, sie hat mit diesem alten, hässlichen Bleichgesicht gemeinsam das Lager verlassen? Wo sie doch jeden anderen gutaussiehenden Mann hätte haben können? Das hätte ich nie für möglich gehalten. Also hat Schwarzer Rabe doch Recht gehabt.“

„Komm, lass uns die Wächter befragen.“

Die Befragung der Lagerwachen ergab, dass Doc Mules Planwagen in den frühen Morgenstunden ganz normal und ohne jede Auffälligkeit an den Wachen vorbeigefahren war. Der Händler hatte die Wachen sogar noch freundlich begrüßt – von der jungen Frau war nichts zu sehen gewesen. Doc Mule war allein gewesen!

Silaada zeigte sich erleichtert: „Dann kommt sie sicher gleich zurück. Sonnenblume ist eine gute Tochter, ich habe ihr Unrecht getan.“

Ich schwieg, dachte mir jedoch meinen Teil. Und im Laufe des Vormittags bestätigten sich meine geheimen Befürchtungen: Die junge Frau blieb verschwunden. Weder ihre Freundinnen noch ihre Geschwister – niemand hatte sie seit gestern Abend gesehen. Natürlich gebärdete sich jener Unterhäuptling wie ein Verrückter. Wutschnaubend überhäufte

er Silaada mit Vorwürfen, bis es diesem zu viel wurde und er ihm befahl, mit einigen Kriegern die Verfolgung des Händlers aufzunehmen.

„Durchsuche seinen Planwagen! Und wenn du meine Tochter darin findest, bring sie und Doc Mule zu mir! Aber rühre sie beide nicht an, verstanden?“

„Ich werde das Bleichgesicht auf jeden Fall zurückbringen, ob mit oder ohne deine Tochter.“

Schwarzer Rabe winkte einigen umstehenden Kriegern, sie sollten sich ihm anschließen, während ich Silaada um ein kurzes Gespräch nur unter uns bat. Als wir allein waren, sagte ich: „Diese Angelegenheit geht Winnetou nichts an, aber glaubst du wirklich, deine Tochter wäre mit Doc Mule geflohen?“

„Es sieht doch ganz so aus.“

„Nein, sie hat Doc Mule benutzt, damit er ihr zur Flucht verhilft. Das ist etwas gänzlich anderes. Denk jetzt gut nach, mein Freund: Könnte es sein, dass sie einen Mann liebt, der nicht zu diesem Stamm gehört? Der vielleicht gar kein Apat-sche ist?“

Er starrte mich an, schnappte mehrmals nach Luft und rief schließlich aus:

„Uff! Uff! Das wäre eine Erklärung! Aber – aber sie hat nie davon gesprochen.“

„Vielleicht, weil sie wusste, dass du ohnehin nicht zugestimmt hättest.“

„Was soll ich tun? Was rätst du mir?“

„Winnetou hat keine Tochter, aber er hatte einst eine Schwester. Und diese hatte von unserem Vater das Versprechen bekommen, keinen Mann heiraten zu müssen, den sie nicht wollte. Wäre es nicht so gewesen, dann hätte sie gewiss ebenso gehandelt wie deine Tochter.“

„Du gibst also mir die Schuld?“

Ich sah ihn ernst an. „Das ist keine Frage von Schuld, es ist eine Frage von Freiheit und dem Recht, über sich selbst entscheiden zu dürfen.“